

Im 19. und frühen 20. Jh. lassen sich für Polen und Iren – beide ohne eigenen Staat und beide vornehmlich in verarmten ländlichen Gebieten lebend – aus migrationsgeschichtlicher Sicht erstaunliche Parallelen feststellen. Polnische und irische Migranten spielten nicht nur eine wichtige Rolle bei der Auswanderung nach Übersee. Auch über mittlere Distanzen beobachtet man zahlreiche Arbeitsmigrationen seit Beginn der Industrialisierung bis zum Ersten Weltkrieg – im Fall der Iren in die west- und nordenglischen bzw. schottischen Industriezentren, im Falle der Polen hauptsächlich ins Ruhrgebiet, aber auch in andere Regionen und Städte des Deutschen Reichs oder zur Saisonarbeit über Grenzen hinweg. Nach dem Ersten Weltkrieg wanderte ein Großteil der „Ruhrpolen“ entweder nach Frankreich und Belgien ab oder zurück in den neu entstandenen polnischen Staat. Für die europäischen Zielregionen – den Westen des Deutschen Reichs sowie die genannten Regionen in Großbritannien – gilt als weitere Parallele, daß die Migranten sowohl auf Grund konfessioneller wie auch zunehmend auf Grund nationalistischer Spannungen ausgegrenzt wurden und sich gerade deshalb als ethnische *communities* formierten. Diese reflexive Ethnisierung ist bei Polen und Iren gleichermaßen zu beobachten und gehört zu den bemerkenswerten Ergebnissen der Wanderungsbewegungen im Vorfeld der polnischen wie der irischen Unabhängigkeit.

Im Herbst 1999 veranstalteten Klaus Tenfelde und John Belchem eine Tagung, die irische und polnische Migranten vergleichend in den Blick nahm. Der vorliegende englischsprachige Sammelband mit 15 Beiträgen dokumentiert dieses spannende Vorhaben, wobei die Teilnehmer nicht nur aus Irland und Polen, sondern auch aus den USA, Kanada, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Schweden, Großbritannien und Deutschland in das Haus der Geschichte des Ruhrgebietes nach Bochum kamen. Der Band versucht im ersten Teil in zwei Beiträgen einen direkten Vergleich zwischen irischen und polnischen Migranten zu ziehen. Im zweiten Teil diskutieren sechs Beiträger verschiedene Aspekte der irischen Migration nach Großbritannien. Dabei werden unterschiedliche Wege einer sozialgeschichtlichen Betrachtung besprochen: Unter anderem werden die Arbeitsmöglichkeiten und -bedingungen der Wanderarbeiter beleuchtet oder eine aufschlußreiche Längsschnittanalyse einiger irischer Migrantenfamilien vorgeführt. Die sozialen Folgen der Migration spiegeln sich in zwei Beiträgen wider, von denen einer den typischen Migrantenhaushalt beschreibt und der andere die Zustände in Armenhäusern für die irischen Migranten dokumentiert. Der dritte Teil des Bandes beleuchtet Aspekte der polnischen Migration innerhalb des Reichs sowie ins Belgien und die Niederlande der Zwischenkriegszeit. Diethelm Blecking stellt aktuelle Bezüge her, indem er die Zuwanderung der „Ruhrpolen“ mit der Migration der türkischen „Gastarbeiter“ vergleicht. Teil vier behandelt nur knapp die Bedeutung polnischer und irischer Migranten in den USA. Dabei richten die Autoren ihr Augenmerk nicht nur auf die Geschichte, sondern auch auf die Gegenwart, denn den ethnischen *communities* der Iren wie der Polen kommt in den USA bis heute große Bedeutung zu. Das unterscheidet die hier diskutierten Wanderungen von denen in Europa, deren Spuren heute weitestgehend verwischt sind.

Siegen

Christoph Pallaske

**John Weiss: The Politics of Hate.** Anti-Semitism, History, and the Holocaust in Modern Europe. Ivan R. Dee Publisher. Chicago 2003. 246 S.

John Weiss will in einem vergleichenden Überblick zu fünf Ländern – Deutschland, Österreich, Frankreich, Polen und Italien – das „Verhältnis zwischen dem politischen Antisemitismus, dem Faschismus und der allgemeinen Völkergeschichte“ deutlich machen.

Die Entwicklung in Deutschland sei von einem Jahrhundert zurückreichenden Sonderwegs-Antisemitismus geprägt gewesen, der folgerichtig in den Nationalsozialismus habe münden müssen, während in Frankreich aus republikanischen Traditionen genügend Gegenkräfte mobilisiert worden seien, um radikale antisemitische Strömungen von der Macht

fernzuhalten (anders war es nur unter der deutschen Besatzung 1940-1944). Im Hinblick auf die Habsburgermonarchie und die erste Republik Österreich kann der Vf. zeigen, daß der Antisemitismus infolge interethnischer Spannungen jenen in Deutschland noch weit übertraf. In Italien sei der ursprünglich Juden durchaus akzeptierende Faschismus erst unter dem Einfluß des Nationalsozialismus antisemitisch geworden.

Eine der Leitfragen des Vfs. lautet: „Warum war der Antisemitismus, wie an Polen abzulesen ist, in Osteuropa weit stärker als in Westeuropa?“ (S. 15). W.' Darstellung macht dafür den in Osteuropa verbreiteten ethnischen Nationalismus, religiösen (d.h. katholischen) „Fundamentalismus“ und eine „reaktionäre Politik“ verantwortlich. Liberale und sozialdemokratische Parteien seien anders als in Westeuropa nicht imstande gewesen, starke Gegenkräfte zu mobilisieren. Juden, die „im Osten“ 10% der Bevölkerung gebildet hätten, seien vielmehr durch extreme, ethnisch motivierte Feindseligkeiten in eine besonders heikle Lage geraten. „Poland“, so der Vf., „became more anti-Semitic than any Western nation, including Germany and Austria.“ Den Beginn dieser Entwicklung erkennt W. in der Abkehr von der religiösen Toleranz seit der Gegenreformation. Doch schon in bezug auf das frühe 19. Jh. spricht er dann von einem „polnischen“ (statt katholischen) Antisemitismus.

Die Sympathien des Vfs. gelten der Person und der ausgleichenden Politik Józef Piłsudskis. Trotz dessen Eintreten für ethnische Toleranz habe sich jedoch am Ende des 19. Jh.s, nach wiederholt niedergeschlagenen Nationalaufständen, ein exklusiver ethnischer Nationalismus durchgesetzt und für das eigene Volk eine bis in vorgeschichtliche Zeiten zurückreichende „rassische Überlegenheit“ in Anspruch genommen (S. 160). Politisch nahm diese Ausrichtung in der Nationaldemokratie (*Endecja*) Gestalt an, die nach 1918 stärkste Partei wurde. Auf antisemitische Einstellungen unter den Arbeitern nahmen aber auch die Sozialisten Rücksicht, die laut W. Führungspositionen nicht mit Juden besetzten. Wiederholt und zu Recht weist der Vf. darauf hin, welch verheerenden Einfluß das Stereotyp vom „jüdischen Bolschewismus“ auf die polnisch-jüdischen Beziehungen sowohl vor als auch nach dem Zweiten Weltkrieg hatte.

Inhaltlich fallen besonders bei der Skizzierung der NS-Okkupation zahlreiche Unrichtigkeiten auf, da sich der Vf. hier offenbar auf wenig vertrautes Terrain vorwagt. So ist er sich der Tatsache nicht bewußt, daß sich die NS-Politik in den „eingegliederten Ostgebieten“ und im Generalgouvernement teils erheblich unterschied. Nicht Polen kapitulierte am 5. Oktober 1939, sondern die letzten kämpfenden regulären Verbände (S. 183). Wir erfahren, daß 1940 mit dem Bau des Konzentrationslagers Auschwitz begonnen wurde, W. weist aber nicht darauf hin, daß es zunächst dazu bestimmt war, potentielle polnische Rebellen zu internieren. Im Herbst 1942, so ist richtigzustellen, riefen katholische, sozialistische und linksliberale Gruppierungen das Vorläufige Komitee für Judenhilfe (*Tymczasowy Komitet Pomocy Żegota* [*Żydomy*]) ins Leben, aus dem zum Jahresende der Rat für Judenhilfe (*Rada Pomocy Żydom*) hervorging. Und bei weitem nicht alle der von den Besatzern eingerichteten sog. Gettos waren mit jüdischen Polizeikräften und „Fabriken“ ausgestattet, in denen Sklavenarbeit zu verrichten war (S. 186). Die Heimatarmee war, anders als W. glaubt, an der Rettung von einigen Dutzend Kämpfern aus dem Warschauer Getto im Mai 1943 nicht beteiligt (S. 189). Nach Kriegsende gelang es den kommunistischen Machthabern zunächst keineswegs, den Pogromen Einhalt zu gebieten; der Vf. hätte hier unbedingt auf die antijüdischen Unruhen in Kielce (4. Juli 1946) eingehen müssen.

W.' Ausführungen beruhen nicht auf eigenen Quellenstudien; selbst aus der englischsprachigen Literatur wird nur ein kleiner Ausschnitt herangezogen. Da er weitgehend auf genaue Belege verzichtet, ist nicht nachprüfbar, woher etwa die Angabe stammt, nur „20% der [Mitglieder der] winzigen kommunistischen Partei“ seien Juden gewesen (S. 172). Problematisch ist der durchweg gebrauchte und nie definierte diffuse Begriff „the East“ (S. 12, 57, 130 f., 146, 150 f.). Ein (lückenhaftes) Register hilft bei der schnellen Orientierung.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich